
Kapitel 8

Unterwegs in das bessere Land

Hebräer 10,19 bis 11,40

Als vor vielen Jahren die Adventisten weltweit den Hebräerbrief studierten, leitete ein Bibelschullehrer das Studium von Kapitel 11 mit den Worten ein: „Endlich haben wir eine Lektion, die wir verstehen können.“ Manchen Lesern des Hebräerbriefes mag es ähnlich gehen. Der lange theologische Abschnitt, der in Kapitel 7 begann, ist schwer verdaulich – vor allem Kapitel 9,11 bis 10,18. Doch er bietet allen, die ihn ernsthaft studieren, wichtige Erkenntnisse und inspirierende Gedankengänge.

Alle folgenden Aussagen wenden die Theologie jenes Abschnitts und der vorherigen Kapitel auf das christliche Leben an. Angefangen mit Hebräer 2,1-4 sind uns bereits einige praktische Einschübe begegnet. Kapitel 10,19 bis 13,19 beendet diesen Brief mit umfangreichen und nachdrücklichen Ermahnungen.

Wir können die theologischen Aussagen als Fakten und die Anforderungen als Konsequenzen verstehen. Ich glaube, dass diese Konsequenzen die Hauptabsicht des Hebräerbriefes bilden. Er ist ein „Wort der Ermahnung“ (Kap. 13,22) und soll bestimmte Bedürfnisse erfüllen. Dabei bilden die theologischen Abschnitte den sachlichen und ermutigenden Rahmen.

In dieser langen, abschließenden Anwendung (Kap. 10,19 bis Kap. 13,25) werden uns Gedanken begegnen, die schon in den vorherigen Ermahnungen aufgetaucht sind. Einige werden nur kurz aufgegriffen, andere dagegen weiter ausgeführt. Dabei tritt der Glaube (*pistis*) als zentrales Anliegen des Apostels hervor.

Auch wenn Hebräer 10,19 bis 13,25 ein einziger zusammenhängender Abschnitt ist, lässt er sich besser in zwei Teilen studieren. Der erste reicht von Kapitel 10,19 bis 11,40 und konzentriert sich auf den Weg in das „bessere Land“ (Kap. 11,16) als Ziel der Christen. Das letzte Kapitel unseres Buches greift die abschließenden Bemerkungen des Apostels in Kapitel 12,1 bis 13,25 auf. Dabei steht die Pilgerreise zur besseren Stadt – dem himmlischen Jerusalem – im Vordergrund.

EINSTIEG

Hebräer 10,19-39

Lies Hebräer 10,19-39 zweimal sorgfältig und unter Gebet durch. Beantworte dann folgende Fragen.

1. *Was sind in Hebräer 10,19-25 die drei wichtigen Tatsachen, auf die sich Gläubige verlassen können, und die drei Folgerungen, die sich daraus für das christliche Leben ergeben?*
2. *In Hebräer 10,26-31 stoßen wir auf einen weiteren schwierigen Abschnitt des Hebräerbriefes. Inwieweit erhellen die Verse in Kapitel 6,4-6 diesen Abschnitt?*
3. *Was ist aus diesem Abschnitt über die ursprünglichen Empfänger des Hebräerbriefes zu erfahren? Handelt es sich bei ihnen um „gestandene“ oder „neubekehrte“ Christen? Begründe deine Ansicht.*
4. *Lies Hebräer 10,19.20 in verschiedenen Übersetzungen. Welche Hauptunterschiede gibt es zwischen der Deutung des „Fleisches“ oder „Leibes“ Christi?*
5. *Was können wir dem Abschnitt Hebräer 10,35-39 über die Haltung der damaligen Christen zur Wiederkunft Jesu entnehmen?*

ERKLÄRUNG

Der Brief im Kleinformat

In Hebräer 10 schwenkt die Ermahnung von einer entschiedenen Warnung (V. 26-31) zu einer starken Ermutigung (V. 32-39). Zuerst lesen wir aber ein aus sieben Versen bestehendes Schmuckstück, das

die gerade beendeten theologischen Ausführungen und die folgenden Ratschläge zusammenfasst. Wenn man nach einem Abschnitt sucht, der den gesamten Brief zusammenfasst, findet man ihn hier.

Mit drei eindrucksvollen Zusagen fügt Hebräer 10,19-25 die theologischen Gedanken der ersten zehn Kapitel zusammen – die Fakten des christlichen Glaubens. Dann stellt der Apostel unsere Reaktion auf diese hervorragenden Heilstatsachen und Vorrechte in drei Anwendungen zusammen – die Konsequenzen für das christliche Leben. Wer diese sieben Verse versteht, entdeckt die Absicht und die Grundlage der gesamten Predigt.

Wir können das himmlische Heiligtum mit Zuversicht betreten, wir haben einen großen Hohenpriester im Himmel und Herzen, die von einem belasteten Gewissen gereinigt sind – um diese drei Aussagen kreisen alle theologischen Ausführungen der ersten zehn Kapitel des Hebräerbriefes. Sie zeigen einerseits, wie tief das Denken des Verfassers im Heiligtum verwurzelt ist, und andererseits, wie großartig die Erlösung ist, die Jesus gewirkt hat und alles vorhergehende überbietet.

Die erste und dritte Aussage – Zugang und Reinigung – stammen direkt aus der langen Abhandlung in Hebräer 8,1 bis 10,18, während die zweite Aussage der Kern der ersten sieben Kapitel ist. Wir haben gesehen, wie das Wirken und die Person Jesu zusammen diese Resultate schafften. Hebräer 10,19-22 spiegelt also Kapitel 4,14-16 wider und vertieft die Aussage dieser früheren Verse: „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, ... lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade.“ „Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum ... und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes ...“ (Kap. 10,19,21)

In beiden Abschnitten steht dasselbe griechische Wort *parrēsia*, das die Lutherbibel mit „Zuversicht“ bzw. „Freiheit“ und die Elberfelder Bibel mit „Freimütigkeit“ wiedergibt.

Auch wenn die Reihenfolge der Segnungen in Hebräer 10,19-22 nicht dem Aufbau des Briefes (Hoherpriester, Zugang, Reinigung) entspricht, stehen diese Segnungen in der richtigen Abfolge. In

Kapitel 8,1 bis 10,18 hat der Apostel den Blick des Lesers auf den himmlischen Tempel gelenkt. Diese Gedanken fasst er zusammen, indem er schreibt, dass *wir* Zugang zu jenem Tempel haben. Außerdem liebt der Hoherpriester uns und nimmt uns an. Er ist Jesus, unser Retter, Herr und Freund, der Gott-Mensch. Wir brauchen uns nicht zu schämen, an diesen heiligen Ort zu kommen, weil das Blut Jesu uns innerlich und äußerlich gereinigt hat.

Es ist, als würden wir plötzlich selbst in den Himmel versetzt sein und sehen, dass die Tür weit offen ist. Vorsichtig gehen wir hinein und sind gespannt, was uns erwartet. Wir schauen uns nach allen Seiten um und erkennen die Herrlichkeit des himmlischen Heiligtums in Form, Farbe und Klang. Als wir uns fragen, ob wir wohl dorthin gehören, kommt Jesus und begrüßt uns. Er bringt uns hinein und stellt uns der himmlischen Gemeinschaft vor. Wir treffen die sündlosen Wesen aus anderen Welten und fühlen uns fehl am Platz. Jesus dagegen wischt unsere Ängste beiseite, indem er sagt: „Du gehörst hierher. Du bist mein Freund.“

Dieser Abschnitt sprudelt über von Zuversicht. Außer *parrësia* (Zuversicht, Freimut, Kap. 10,19) steht dort auch *plērophoria* – feste Überzeugung, völlige Gewissheit (V. 22 EB). Hier ist die Antwort auf alle Zweifel und Ängste des Christen. Hier ist der Schlüssel für die Zeiten, wenn das geistliche Feuer am Verlöschen ist und Zweifel den Glauben bedrohen. Hier ist die Antwort, wenn wir den Mut verlieren, weil wir immer wieder unsere Schwäche spüren und Gottes Absichten mit uns durchkreuzen. Wer kann von sich sagen, dass er selbst in geistlichen Blütezeiten genug für Jesus getan hat? Wer kann vollkommenes Vertrauen für sich in Anspruch nehmen? Wer hat die Versuchung völlig überwunden oder andere wie Jesus in Wort und Tat gesegnet?

Nicht in uns, sondern in Ihm. Nicht darin, wer wir sind, sondern darin, wer Er ist. Nicht darin, was wir getan haben, sondern in dem, was Er getan hat – darauf gründet sich unsere Zuversicht und Gewissheit. *Er* ist unsere Gewissheit.

Christliche Gewissheit ist also keine gefühlvolle Hochstimmung, zu der wir uns selbst hochpuschen oder durch andere (oder durch

Musik) stimulieren lassen. Unsere Gewissheit beruht auf Fakten, nicht auf Gefühlen. Diese Tatsachen sind zuerst eine Person und dann das, was diese Person erreicht hat. Jede menschliche Gesellschaft und Organisation wird vergehen. Am Ende von allem bleibt allein ein Faktor – Jesus. Am Ende der Welt, am Ende unseres Lebens bleibt allein Jesus.

Was verändert sich dadurch für unser Leben? Was bedeutet die Gute Nachricht im Blick auf diese Tatsachen für das tägliche Leben? Der Apostel zieht vor allem drei Schlussfolgerungen, wenn er im Anschluss an Hebräer 10,19-22 seine Ermahnungen des Briefes im voraus zusammenfasst.

(1) „Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten.“ (V. 23 EB) Christus ist für alle gestorben, aber auch wir müssen selbst etwas tun. Christus brachte allen Menschen das Heil, aber dieses Heil rettet uns nicht automatisch. Wir müssen es ergreifen und daran festhalten.

Wir leben in einem Zeitalter des Unglaubens. Spötter gewinnen immer mehr Einfluss. Die Medien spezialisieren sich auf schlechte Nachrichten und man schenkt dem allen bereitwillig Glauben. Guten Nachrichten gegenüber ist man skeptisch und von Wundern hält man nichts. Wie können Christen in dieser Welt des Zweifels und Unglaubens durchhalten? Indem sie den Willen zum Glauben einsetzen und sich bewusst für das Vertrauen in Gott und Christus entscheiden! Wir können die Wahrheit unseres Glaubens nicht *beweisen* – etwa die Zusagen von Hebräer 10,19-22 –, weil sie nicht wissenschaftlich überprüfbar sind. Die Geschichtsforschung bestätigt zwar die Existenz eines Mannes mit Namen Jesus, der von den Römern zur Zeit des Pontius Pilatus gekreuzigt worden ist. Aber das ist auch alles. *Wer* dieser Jesus war und *was* sein Leben und Sterben für die Welt bedeutet, übersteigt die Geschichte und fällt in den Bereich des Glaubens.

Wir können wählen, ob wir vertrauen oder den Weg der Spötter gehen wollen. Gott weckt durch seinen Geist den Glauben, vor allem, wenn wir uns mit Jesus beschäftigen und uns ihm öffnen. Er ermöglicht unsere Entscheidung, aber letztlich müssen *wir* den Wil-

len zum Vertrauen einsetzen. Wir vertrauen Jesus zum ersten Mal, wenn wir ihn und sein Geschenk der Erlösung annehmen. Wir vertrauen ihm aber auch immer wieder, wenn wir uns ihm immer wieder erneut ausliefern¹, indem wir den Willen zum Vertrauen ausüben und uns dafür entscheiden.

Wir wollen kein schwaches, von Zweifeln geschütteltes Christsein. Der Apostel fordert uns auf, unerschütterlich festzuhalten (V. 23). Inmitten dieser Welt des Zweifels soll der Glaube aufleuchten. Auch wenn andere im Dunkeln tappen und hier oder dort nach Antworten suchen, wollen wir unsere Augen fest auf Jesus gerichtet halten und aus seiner Fülle heraus leben. Geborgen in seiner Liebe, im Vertrauen auf seine Annahme und voller „Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum“ (V. 19 EB), wollen wir getrost unseren Weg gehen.

(2) „Lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken.“ (V. 24) Wir sind nicht allein auf dieser Welt, sondern wir gehören zu einem Leib, einer Gemeinschaft der Gläubigen. Jeder Einzelne muss unerschütterlich an Christus festhalten, aber wir sollen uns gegenseitig fördern, stützen und ermutigen. Wie Zweifel und Unglaube sich vervielfältigen, wenn man sie anderen mitteilt, so geschieht das auch mit dem Glauben. Wenn wir über unseren Glauben sprechen und ihn anderen mitteilen, wenn wir uns zuerst selbst entschieden haben zu vertrauen, dann helfen wir anderen Menschen, selbst die Möglichkeit des Vertrauens zu wählen.

Wir sollen darüber nachdenken, wie wir uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen können – Welch ein hilfreiches Konzept! Wir sollen nicht mit dem Finger auf unsere Mitmenschen zeigen oder sie beneiden, sondern sie aufrichten, fördern und zu einem Leben ermutigen, in dem sich das Leben des Meisters widerspiegelt. Welch ein liebevolles Bemühen umeinander, Welch ein

¹ E. G. White schrieb dazu: „Jesus nachzufolgen erfordert eine Bekehrung von ganzem Herzen am Beginn [der Nachfolge] und eine Wiederholung dieser Bekehrung an jedem Tag.“ Brief 39, 1899, zitiert in: *Seventh-day Adventist Bible Commentary*, Bd. 1, S. 1113 (E. G. White Comments zu 4 Mo 13,30)

Feingefühl, welche Achtung vor der Persönlichkeit des anderen, welche Wertschätzung für jeden Bruder und jede Schwester!

(3) „Lasst uns nicht verlassen unsre Versammlungen.“ (V. 25) Die elektronische Kirche per Fernsehen kann den gemeinsamen Gottesdienst niemals ersetzen. Wenn sich unsere Herzen und unsere Stimmen vereinen, bezeugen wir, dass Christus uns durch sein Kreuz eins gemacht hat. So, wie wir zu ihm gehören, gehören wir auch zusammen. Wir brauchen einander so, wie wir auch ihn brauchen. Wir können voneinander lernen und wachsen miteinander. Jesus ist zu groß, als dass ein einzelnes Leben ihn vollständig bezeugen könnte, aber zusammen als Gemeinde können wir sein Bild widerspiegeln.

Wenn wir aufstehen und zum Gottesdienst gehen, statt im Bett liegen zu bleiben oder den Sabbat allein zu verbringen, benutzen wir den Willen zum Glauben. Wir zeigen unseren Glauben – uns selbst und unseren Glaubensgeschwistern. Andere können ihre eigenen Wege gehen – das war schon ein Problem bei den Empfängern des Hebräerbriefes –, aber unser Weg führt uns immer wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen.

„Der Tag naht“ (V. 25) – Gottes Tag rückt immer näher. Schon den hebräischen Christen schien er nicht mehr fern zu sein. Wie viel näher ist er für uns. Wir wissen nicht, wann Jesus wiederkommt, aber wir wissen, dass er kommt. Eines Tages, wenn die Menschen (Christen eingeschlossen) am wenigsten mit ihm rechnen, wird er zurückkehren. Wir wollen in dieser Zeit des Unglaubens und der Kälte Wärme ausstrahlen, zusammenstehen, eng zusammenstehen, an unserer Hoffnung festhalten, einander in Christus erbauen und uns zum Gottesdienst versammeln, um Jesus anzubeten und uns gegenseitig zu ermutigen.

Drei herrliche Tatsachen. Drei praktische Auswirkungen. Die Fakten des Evangeliums verlangen nach Folgerungen für das christliche Leben. Wie sich die Theologie der ersten zehn Kapitel auf diese drei Tatsachen konzentriert, werden die Ermahnungen im restlichen Brief lediglich diese drei Auswirkungen weiter entfalten. Wir werden sehen, dass der Schlüsselgedanke dabei der Glaube ist – der Wille zum Vertrauen.

Bevor wir weitergehen, möchte ich noch auf einen umstrittenen Punkt der Auslegung von Hebräer 10,20 hinweisen. Dabei handelt es sich um das Verhältnis zwischen dem Vorhang und dem Leib Jesu (wörtlich: „sein Fleisch“, siehe EB). Die meisten Übersetzungen setzen Vorhang und Leib gleich, d. h. sie verstehen den Ausdruck „Vorhang“ so, als würde der Verfasser damit eine geistliche Wahrheit ausdrücken (und keinen wirklichen Vorhang meinen). Bibelausleger, die diesen Vers so verstehen, argumentieren folgendermaßen:

„Es gibt kein Problem für die Annahme, dass der Verfasser den Vorhang als das ‚Fleisch‘ unseres Herrn erklären konnte; wie ‚der Leib Christi‘ (V. 10) und ‚das Blut Jesu‘ (V. 19) kann ‚sein Fleisch‘ hier sein menschliches Leben bedeuten, das er Gott als Opfer darbrachte.¹ Durch sein Opfer ist der Weg frei geworden, sich Gott zu nähern. Der Vorhang, der einerseits Gott und die Menschen voneinander trennte, kann andererseits als Mittel gesehen werden sie zusammenzubringen. Schließlich kam derselbe Vorhang auf der einen Seite in Berührung mit der Herrlichkeit Gottes und auf der anderen Seite mit den Bedürfnissen der Menschen. So wurden in unserem Herrn Gottheit und Menschheit zusammengebracht. Er ist der wahre Mittler, der seine Hand auf beide legen kann, weil er beide Naturen in sich vereint. Man könnte ergänzen, dass der ‚Vorhang‘ seines Fleisches zerriss und den neuen Weg einweichte, auf dem Menschen zu Gott kommen können.“²

Ich halte diese Deutung für falsch. An keiner Stelle von Hebräer 8,1 bis 10,18 gibt es einen Grund, die Ausdrücke des Apostels bezüglich des Heiligtums nicht buchstäblich zu nehmen. Er stellt ein *reales* himmlisches Heiligtum mit einem *realen* Hohenpriester und einem *realen* Opfer dar. Hier plötzlich eine Vergeistigung zu sehen, sodass der Vorhang im himmlischen Heiligtum symbolisch den Leib

¹ So drückt es auch die Lutherbibel aus.

² F. F. Bruce, *Epistle to the Hebrews*, S. 252.

Christi darstellt, widerspricht allen vorangegangenen Ausführungen des Briefes.

Der griechische Text kann auch anders verstanden werden. Dann wäre der neue Weg, den Jesus gebahnt hat, der Weg seines Fleisches (seiner Menschwerdung). Diese Auslegung klingt z. B. in der Bibelübersetzung *Hoffnung für alle* an: „Und so, liebe Brüder, können wir jetzt durch das Sterben Jesu Christi, durch das Opfer seines Blutes frei und ungehindert in das Heiligtum eintreten und zu Gott selbst kommen. Christus hat sein Leben geopfert und damit den Vorhang niedergerissen, der uns von Gott trennte. So hat er uns einen neuen Weg gebahnt, der zum Leben führt.“ (Kap. 10,19.20)

Eine ernste Warnung

In einem plötzlichen Stimmungswechsel schwenkt der Apostel von fester Zuversicht zu einer ernststen Ermahnung. Er schreibt in den Versen 26 bis 31, dass wir nicht automatisch in die ewige Zukunft gelangen werden, die Gott für uns vorbereitet hat. Genauso wie jene Menschen, die Gottes Gebote zu Moses Zeiten ablehnten, unter das Gericht fielen, so wird jeder, der Christus und sein Opfer verachtet, sein Anrecht am Reich Gottes verlieren.

Schon vorher im Hebräerbrief wechselt die Erörterung zwischen festem Vertrauen und ernststen Warnungen hin und her. Beide Elemente finden sich auch in der übrigen Bibel, aber nirgendwo so intensiv wie im Hebräerbrief. Nirgends sonst werden sie einander so scharf gegenübergestellt wie hier. Diese Eigenheit des Hebräerbriefes macht die Auslegung noch schwieriger. Die Predigt zieht uns an und stößt uns ab, gibt Rätsel auf und verwirrt.

Unser Studium von Hebräer 6,4-6 hilft uns, Kapitel 10,26-31 und die Stimmungswechsel im gesamten Brief besser zu verstehen. Beide Abschnitte enthalten ähnliche Gedanken. Dabei betont Kapitel 6,4-6 die Vorrechte für die Christen und Kapitel 10,26-31 die Unausweichlichkeit des Gerichts für alle, die Gottes Gnade verachten.

Im Lichte der umfangreichen Darstellung von Kapitel 8,1 bis 10,18 verstehen wir den Ernst der Aussagen in Kapitel 10,26-31. Die Gedankengänge dort hoben Gottes gnädige Vorkehrungen, seinen

Weg der Erlösung hervor. Der führte über Golgatha, denn ohne Blut gibt es keine Lösung für das Sündenproblem. Je wunderbarer der göttliche Plan ist, desto schwerer wiegt die Sünde, ihn abzulehnen.

Manche Christen, die zu Recht glauben, dass Gottes Liebe grenzenlos ist, haben daraus fälschlich geschlussfolgert, dass schließlich jeder Mensch gerettet wird. So sehr man sich wünschen würde, dass diese Idee wahr ist, lässt sie sich biblisch nicht begründen und wird vom Hebräerbrief widerlegt. Er macht klar, dass jeder, der in den Himmel kommt, dort allein aufgrund des Sühneopfers Jesu und seiner eigenen Annahme der Erlösung Gottes sein wird. Niemand wird dorthin kommen, wenn er nicht dort sein will. Auch keiner, der Gottes Weg der Erlösung ablehnt. Und niemand, der über Jesus und seinen Tod am Kreuz spottet.

Das Schlüsselwort in Hebräer 10,26-31 ist *mutwillig* (V. 26). Wir haben zeit unseres Lebens mit der Sünde zu kämpfen, weil unsere sündige Natur dem Geist Gottes entgegen steht. Der Sieg in diesem Kampf wird allein durch Christus bewirkt – aber wir müssen uns täglich für ihn entscheiden. So wie wir uns zuerst für ihn entschieden haben und ihn als Erretter und Herrn öffentlich bekannt haben, so müssen wir uns täglich ihm ausliefern und uns zu ihm bekennen (siehe Lk 9,23; Rö 6,13; 10,9.10).

Wenn wir die Serie der Ermahnungen im Hebräerbrief studieren und zusammenbringen, entdecken wir, wie die Gedankengänge aufeinander aufbauen. In Kapitel 2,1-4 sorgte sich der Apostel um das allmähliche Wegtreiben, bei dem man ein so großes Heil vernachlässigt; in Kapitel 3,6 bis 4,13 um die allmähliche Verstockung des Herzens durch mangelndes Vertrauen; in Kapitel 5,11 bis 6,19 um das fehlende Wachstum in Christus und den möglichen Abfall von Christus. Hier in Kapitel 10,26-31 warnt der Verfasser vor dem absoluten Tiefpunkt, dem Abgrund der offenen, mutwilligen Sünde mit großer Gleichgültigkeit gegenüber der Bedeutung des versöhnenden Blutes Christi.

Ist das wirklich möglich? Ist es denkbar, dass jemand, der sich einst für Christus und sein Wort begeistert und die Kraft des Heiligen Geistes im eigenen Leben gespürt hat und auf die Freuden des

Himmels wartete – dass solch ein Mensch von der Gnade ausgeschlossen wird, weil er bewusst und mutwillig die Sünde wählt anstelle von Christus?

Ja, tatsächlich. Der Apostel bejaht das eindeutig. In jedem Menschen liegen grenzenlose Möglichkeiten – zum Guten oder zum Bösen. Wenn wir erneuert und durch die Gnade gestärkt werden, können wir geistlich nahezu unbegrenzt wachsen und Gottes Segen empfangen. Wenn wir Gott aber den Rücken kehren, gibt es scheinbar nichts Verachtenswertes, das wir nicht begehen können. Die Grauen des 20. Jahrhunderts mit Leuten vom Schläge Adolf Hitlers und Idi Amins haben den erschreckenden Erfindungsreichtum der menschlichen Natur bloßgelegt.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass Hebräer 10,26-31 eine Anwendung ist. Paulus stellt deutlich heraus, was sein *könnte*, und nicht, was bereits geschehen ist. Vielleicht hatte er erlebt, dass einige Christen bereits den schlüpfrigen Pfad von Kapitel 2,1-4 zu Kapitel 10,26-31 hinabgegangen waren. Vielleicht hatte er auch nur einige vor Augen, die in dieser Gefahr standen. Auf jeden Fall ermutigte er die Gemeinde: „Trotzdem sind wir überzeugt, dass ihr gerettet werdet und das Ziel erreicht.“ (Kap. 6,9 Hfa) Als treuer Diener des Evangeliums war es seine Pflicht, sie zu warnen – und das tat er auch.

Eine mutige Vergangenheit

Hebräer 10,32-34 ermöglicht uns einen faszinierenden Einblick in das Urchristentum. Die hebräischen Christen hatten ihres Glaubens wegen viel gelitten. Sie waren öffentlich geschmäht und verfolgt worden. Ihr Besitz wurde beschlagnahmt. Doch trotz allem standen sie treu zu Christus. Wenn sie selbst nicht litten, setzen sie sich für andere Leidende ein, auch für jene, die um des Namens Christi willen im Gefängnis saßen.

Immer wieder lesen wir im Neuen Testament von unsäglichem Leid, das die Nachfolge Jesu mit sich brachte. Beispielsweise ermutigt Petrus die Gläubigen, die lediglich aufgrund ihres Christseins verfolgt wurden (siehe 1 Pt 4,12-16). Paulus spricht davon, dass er be-

reit sei, an den Leiden Christi Anteil zu haben (Phil 3,10). Die meisten Christen in der westlichen Welt können diesen Aspekt des Neuen Testaments nicht nachvollziehen. Er übersteigt ihre Erfahrungen und betrifft sie nicht.

In anderen Gebieten der Welt, vor allem in Staaten, in denen andere Religionen das öffentliche Leben bestimmen, wissen die Christen, was es heißt, um Christi Willen zu leiden. Sie kennen öffentliche Schmähungen, Verfolgung, die Beschlagnahme von Besitz und Verhaftungen. Sie wissen, was es heißt, als einziger Christ in der Schule oder am Arbeitsplatz zu gelten.

Bis ins vierte Jahrhundert hatten Christen im römischen Reich keine Rechte, die ihnen die freie Ausübung ihres Glaubens gewährten. Der Senat hatte die neue Religion nicht anerkannt, sodass das Christentum illegitim blieb.¹ Wer an Christus glaubte, war gewissermaßen verdächtig. Gemeindehäuser durften nicht gebaut werden, sodass sich die Gläubigen in Privathäusern versammeln mussten. Allein die Tatsache, dass jemand sich zu Christus bekannte, war bald Grund genug, verhaftet und vor Gericht gestellt zu werden. Gelegentlich brachen auch Verfolgungen aus, gewöhnlich regional begrenzt (bis auf die unter Kaiser Decius 249/250 und unter Kaiser Diocletian 303-311). Das hing von den örtlichen Autoritäten ab.

Aus dem zweiten Jahrhundert ist ein aufschlussreicher Brief erhalten geblieben. Darin beschreibt C. Plinius Secundus, der Statthalter von Bithynien (111-112 n. Chr.), dem römischen Kaiser Trajan sein Vorgehen mit den Menschen in seiner Provinz, die angeklagt wurden, Christen zu sein, und bittet seinen Chef um genauere Anweisungen.

„Ich habe es mir zur Regel gemacht, Herr, alles, worüber ich im Zweifel bin, Dir vorzutragen. Wer könnte denn besser mein Zaudern lenken oder meine Unwissenheit belehren?“

¹ Zunächst galten die Christen als jüdische Sekte, was ihnen einen gewissen Schutz gewährte, da das Judentum eine erlaubte Religion war. Nachdem ihre Zahl aber immer mehr anwuchs und der Unterschied deutlicher wurde (was von den Christen gefördert wurde, weil sich die Juden durch ihre Aufstände gegen Rom immer unbeliebter machten), war es damit weitgehend vorbei.

Gerichtsverhandlungen gegen Christen habe ich noch nie beige-wohnt; deshalb weiß ich nicht, was und wie weit man zu strafen oder zu untersuchen pflegt. Ich war auch ziemlich unsicher, ob das Lebensalter einen Unterschied bedingt, oder ob ganz junge Menschen genau so behandelt werden wie Erwachsene, ob der Reuige Verzeihung erfährt oder ob es dem, der überhaupt einmal Christ gewesen ist, nichts hilft, wenn er es nicht mehr ist, ob schon der Name „Christ“, auch wenn keine Verbrechen vorliegen, oder nur mit dem Namen verbundene Verbrechen bestraft werden.

Vorerst habe ich bei denen, die bei mir als Christen angezeigt wurden, folgendes Verfahren angewandt: Ich habe sie gefragt, ob sie Christen seien. Wer gestand, den habe ich unter Androhung der Todesstrafe ein zweites und drittes Mal gefragt; blieb er dabei, ließ ich ihn abführen. Denn mochten sie vorbringen, was sie wollten – Eigensinn und unbeugsame Halsstarrigkeit glaubte ich auf jeden Fall bestrafen zu müssen. Andere in dem gleichen Wahn Befangene habe ich, weil sie römische Bürger waren, zur Überführung nach Rom vorgemerkt.

Als dann im Laufe der Verhandlungen, wie es zu gehen pflegt, das Übel weitere Kreise zog, weil man sich damit beschäftigte, ergaben sich verschieden gelagerte Fälle. Mir wurde eine anonyme Klageschrift mit zahlreichen Namen eingereicht. Diejenigen, die leugneten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, glaubte ich freilassen zu müssen, da sie nach einer von mir vorgeschprochenen Formel unsre Götter anriefen und vor Deinem Bilde, das ich zu diesem Zweck zusammen mit den Statuen der Götter hatte bringen lassen, mit Weihrauch und Wein opferten, außerdem Christus fluchten, lauter Dinge, zu denen wirkliche Christen sich angeblich nicht zwingen lassen.

Andere, die der Denunziant genannt hatte, gaben zunächst zu, Christen zu sein, widerriefen es dann aber; sie seien es zwar gewesen, hätten es dann aber aufgegeben, manche vor drei Jahren, manche vor noch längerer Zeit, hin und wieder sogar vor zwanzig Jahren. Auch diese alle bezeugten Deinem Bilde und den Götter-

statuen ihre Verehrung und fluchten Christus. Sie versicherten jedoch, ihre ganze Schuld oder ihr ganzer Irrtum habe darin bestanden, dass sie sich an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zu versammeln pflegten, Christus als ihrem Gott einen Wechselgesang zu singen und sich durch Eid nicht etwa zu irgendwelchen Verbrechen zu verpflichten, sondern keinen Diebstahl, Raubüberfall oder Ehebruch zu begehen, ein gegebenes Wort nicht zu brechen, eine angemahnte Schuld nicht abzuleugnen. Hernach seien sie auseinandergegangen und dann wieder zusammengekommen, um Speise zu sich zu nehmen, jedoch gewöhnlich harmlose Speise, aber das hätten sie nach meinem Edikt, durch das ich gemäß Deinen Instruktionen Hetären [Kameradschaften] verboten hatte, unterlassen. Für um so notwendiger hielt ich es, von zwei Mägden, sogenannten Diakonissen, unter der Folter ein Geständnis der Wahrheit zu erzwingen. Ich fand nichts anderes als einen wüsten, maßlosen Aberglauben.

Somit habe ich die weitere Untersuchung vertagt, um mir bei Dir Rat zu holen. Die Sache scheint mir nämlich der Beratung zu bedürfen, vor allem wegen der großen Zahl der Angeklagten. Denn viele jeden Alters, jeden Standes, auch beiderlei Geschlechts, sind jetzt und in Zukunft gefährdet. Nicht nur über die Städte, auch über Dörfer und Felder hat sich die Seuche dieses Aberglaubens verbreitet, aber ich glaube, man kann ihr Einhalt gebieten und Abhilfe schaffen. Jedenfalls ist es ziemlich sicher, dass die beinahe schon verödeten Tempel allmählich wieder besucht, die lange ausgesetzten feierlichen Opfer wieder aufgenommen werden und das Opferfleisch, für das sich bisher nur ganz selten ein Käufer fand, überall wieder Absatz findet. Daraus gewinnt man leicht einen Begriff, welche eine Masse von Menschen gebessert werden kann, wenn man der Reue Raum gibt.“

Dieses Schreiben zeigt – wie 1. Petrus 4,12-16 –, dass damals viele Menschen leiden (und in diesem Fall sterben) mussten, nur weil sie sich als Christen bekannten. Wir haben auch die Antwort Trajans auf diesen Brief. Der Kaiser schrieb:

„Mein Secundus! Bei der Untersuchung der Fälle derer, die bei Dir als Christen angezeigt worden sind, hast Du den rechten Weg eingeschlagen. Denn insgesamt läßt sich überhaupt nichts festlegen, was gleichsam als feste Norm dienen könnte. Nachspionieren soll man ihnen nicht; werden sie angezeigt und überführt, sind sie zu bestrafen, so jedoch, dass, wer leugnet, Christ zu sein und das durch die Tat, das heißt: durch Anrufung unserer Götter beweist, wenn er auch für die Vergangenheit verdächtig bleibt, auf Grund seiner Reue Verzeihung erhält.

Anonym eingereichte Klageschriften dürfen bei keiner Straftat Berücksichtigung finden, denn das wäre ein schlimmes Beispiel und passt nicht in unsre Zeit.“¹

Dieser Briefwechsel hilft uns, die Aussagen in Hebräer 10,32-34 besser zu verstehen. Der Hebräerbrief wurde wahrscheinlich 50 Jahre vor den Ereignissen, von denen Plinius berichtet, geschrieben, aber schon damals muss die Versuchung groß gewesen sein, den Glauben an Christus zu verleugnen, um Verfolgung und Tod zu entgehen. Deshalb mahnt der Apostel: „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat.“ (V. 35 EB) Durch Ausdauer und Bleiben auf dem Weg Christi würden sie die ewigen Segnungen erhalten, die von Gott versprochen und von Christus garantiert wurden.

Allerdings hatten die Christen noch mit einem weiteren Problem zu kämpfen. Sie waren durch den Druck der feindlichen Umwelt nicht nur entmutigt, sondern begannen auch, wegen der scheinbaren Verzögerung der Wiederkunft Christi zu zweifeln. Jesus hatte versprochen: „... ich komme wieder“ (Jo 14,3) und sie dachten, er müsste schon längst gekommen sein. Als Jahr um Jahr verstrich, ohne dass sich Jesu Verheißung erfüllte, wurde es immer schwieriger, den Spott, den Hass, das Gelächter und die Ungerechtigkeiten zu ertragen.

¹ C. Plinius Secundus, *Epistulae* X, 96f., zitiert in: F. F. Bruce, *Zeitgeschichte des Neuen Testaments*, Teil II, S. 230f. (Übersetzung: H. Kasten).

Jesus hatte versprochen zurückzukehren, aber nicht gesagt, wann das sein würde. Wir stehen vor dem gleichen Problem wie die Empfänger des Hebräerbriefes. Wir leben fast zweitausend Jahre nach ihnen und warten noch immer.

Deshalb gilt der Ratschlag des Apostels auch uns. Jesus kommt! Es „wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben“ (Hbr 10,37). Gottes Zeitplan ist nicht unser Zeitplan. Was uns wie eine Verzögerung erscheint, ist Teil seines vollkommenen Plans. „Wie die Gestirne unbeirrbar ihre ewige Bahn ziehen, so erfüllen sich auch die Absichten Gottes.“¹

Lasst uns daher nicht zurückweichen. Wir sind schon so weit gekommen. Lasst uns durchhalten und weitergehen. Lasst uns an Christus festhalten, seinem Versprechen vertrauen und uns niemals von ihm abwenden. Denn wir sind hier Pilger und der Himmel ist unser Zielort. Pilger leben im Glauben und nicht im Schauen. Wir wollen zu denen gehören, „die Gott im Glauben vertrauen und das Leben gewinnen“ (V. 39 GNB). Hier wird ein Thema aus Kapitel 3,7 bis 4,11 wieder aufgenommen: *pistis* – Glaube, besser Vertrauen. Dieses Wort ist der Schlüsselbegriff des folgenden langen Kapitels. Es wird auch eine weitere Antwort auf das eben angesprochene Problem der ermüdenden Erwartung des Zukünftigen geben.

EINSTIEG

Hebräer 11

Lies Hebräer 11 zwei Mal durch. Achte auf den sorgfältigen Aufbau und die Kraft dieser Aussagen. Es handelt sich bei Hebräer 11 um eins der bedeutendsten Kapitel in der Bibel. Wie würdest du auf folgende Fragen antworten?

1. *Was bedeutet das Schlüsselwort „Glaube“? Inwiefern bedeutet es weit mehr als das, was landläufig darunter verstanden wird? In welchem*

¹ E. G. White, *Das Leben Jesu*, S. 23; wörtlich: „... so kennen auch Gottes Absichten keine Eile und keine Verzögerung“, siehe *Desire of Ages*, S. 32.

Verhältnis stehen die Aussagen über den Glauben in Kapitel 11 zu denen in Kap 3,7 bis 4,11 und Kapitel 10,35-39?

2. *Lies Hebräer 11,1 in möglichst vielen verschiedenen Bibelübersetzungen und vergleiche, wie der Vers jeweils übersetzt wird. Liste auf, wie die Schlüsselbegriffe übersetzt werden. Welche Übereinstimmungen erkennst du? Wird in diesem Vers der Glaube definiert oder etwas anderes? Wie hat sich dein Verständnis von Glaube durch dieses Studium verändert?*
3. *Welche Beispiele für die Merkmale des Glaubens, die Hebräer 11,1 nennt, findest du bei den anschließend aufgeführten Personen? Liste die Beispiele mit ihren charakteristischen Merkmalen auf. Gewinnst du mehr Klarheit darüber, was Vers 1 bedeutet?*
4. *Teile die in Hebräer 11,32-38 beschriebenen Taten und Geschehnisse in verschiedene Kategorien ein und benenne sie.*
5. *Was bedeutet „vollendet“ in Hebräer 11,40?*
6. *Wo wird in diesem Kapitel auf das Motiv einer „Pilgerreise“ angespielt, auch wenn das Wort nicht genannt wird?*

📖 ERKLÄRUNG

Erstaunlich, was biblischer Glaube alles beinhaltet

Wenn man Christen fragt, was Glaube ist, wird häufig Hebräer 11,1 zitiert. Das bietet sich ja auch an, denn kein anderer Vers der Bibel beginnt mit: „Es *ist* der Glaube ...“ (oder so ähnlich). Ist damit aber geklärt, was Glaube ist? Mitnichten! Spätestens bei einem Vergleich verschiedener Übersetzungen des Verses wird deutlich, dass man seine Aussage scheinbar sehr unterschiedlich verstehen kann. Es gibt keinen Vers in der ganzen Bibel, der so verschieden übersetzt wird wie dieser. Hier eine Auswahl:

- „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Lutherbibel)
- „Es ist der Glaube eine Zuversicht auf das, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die wir nicht sehen.“ (Zürcher Bibel)

- „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung [Anmerkung: oder Grundlage] dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ (EB)
- „Es ist aber der Glaube ein zuversichtliches Vertrauen auf das, was man hofft, ein festes Überzeugtsein von Dingen (oder: Tatsachen), die man (mit Augen) nicht sieht.“ (Menge)
- „Es ist der Glaube das feste Vertrauen auf das Erhoffte, ein Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht.“ (Jerusalemener Bibel)
- „Was aber heißt: Glaube? Der Glaube ist die feste Gewissheit, dass sich erfüllt, was Gott versprochen hat; er ist die tiefe Überzeugung, dass die unsichtbare Welt Gottes Wirklichkeit ist, auch wenn wir sie noch nicht sehen können.“ (Hfa)
- „Glauben heisst Vertrauen, und im Vertrauen bezeugt sich die Wirklichkeit dessen, worauf wir hoffen. Das, was wir jetzt noch nicht sehen: im Vertrauen beweist es sich selbst.“ (GNB)
- „Gott vertrauen heisst: sich verlassen auf das, was man hofft, und fest mit dem rechnen, was man nicht sehen kann.“ (Die Gute Nachricht, unrevidierte Ausgabe)
- „Es ist aber Glauben das feste Vertrauen auf das, was man hofft, und ein inneres Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ (Bruns)

Als Schlüsselworte ergeben sich im ersten Teil des Verses: (feste) Zuversicht, Verwirklichung, Grundlage, (festes oder zuversichtliches) Vertrauen, Gewissheit, Wirklichkeit, sich verlassen. Im zweiten Teil sind das: Nichtzweifeln, Überzeugung, Überführtsein, Überzeugtsein, Beweis, fest rechnen. Eine erstaunliche Auflistung für jeweils nur ein Wort im Grundtext. Und selbst die wörtlicheren Übersetzungen (in der oberen Hälfte aufgeführt) unterscheiden sich z.T. stark voneinander. Was sind die Ursachen dafür? Hat sich Paulus so unklar ausgedrückt? Er benutzt in der Tat zwei besondere Ausdrücke, auf die wir gleich zu sprechen kommen. Aber das ist nicht der einzige Grund.

Bei der Hälfte der Übersetzungen taucht zu Beginn des Verses richtigerweise das Wort „aber“ auf. Dieses Wort verknüpft Hebräer

11,1 mit Kapitel 10,38-39, wo zweimal vom Glauben die Rede ist. Damit wird die Erklärung von Glauben mit dem gerade vorher in Kapitel 10,35-37 aufgeworfenen Problem verknüpft: die Belohnung (V. 35), das Verheißene (V. 36), Jesus, der kommen soll (V. 37) – alles das ist noch nicht da. Wie gehen wir als Gläubige damit um? Paulus erklärt sofort (in V. 38.39) anhand des Zitates aus Habakuk 2,3.4, dass der *Glaube* die Lösung des Problems beinhaltet. Das erläutert er dann in Kapitel 11. (Erinnern wir uns: Er hat die Kapitel-einteilung nicht gemacht.) Dort tauchen auch die Stichworte aus Kapitel 10,36.37 auf: „die Belohnung“ in Kapitel 11,26 (in V. 6 wörtlich „Belohner“) und „das Verheißene“ in Vers 13.39 (in der Mehrzahl „Verheißungen“ auch in V. 9.17.33). Das bedeutet: Paulus gibt in Vers 1 keine Definition, was Glaube allgemein ist. Wenn er das täte, müsste es einen Gegensatz zu dem vorher Gesagten geben, denn er schreibt „aber“. Den „aber“ gibt es nicht. Er führt vielmehr den begonnenen Gedanken weiter¹ und nennt zwei spezielle *Wirkungen* des Glaubens, die die angesprochene Problematik lösen. Anschließend illustriert er sie mit einer ganzen Reihe von Beispielen, die er in Vers 2 wörtlich mit dem Satz einleitet: „Auf Grund dieses Glaubens haben die Vorfahren [von Gott] ein [gutes] Zeugnis empfangen.“

Diesen entscheidenden Zusammenhang mit Kapitel 10,35-39 übersehen anscheinend manche Übersetzer und betrachten Hebräer 11,1 als Definition des Glaubens. Da *Glaube* (*pistis*) seiner Grundbedeutung nach *Vertrauen* bedeutet (wie wir bereits im dritten Kapitel besprochen haben), sehen sie sich veranlasst zu erklären: „Glaube ist Vertrauen“ (siehe Menge, Jerusalemer Bibel, GNB, Bruns) und drücken sich damit um die Übersetzung des betreffenden Schlüsselwortes (*hypostasis*), auf das wir gleich kommen. Doch Paulus sagt nicht „Glaube ist Vertrauen“, weil das für seine Leser völlig selbstverständlich ist: das Wort *pistis* bedeutet ja *Vertrauen*! Schon in dem Abschnitt in Hebräer 3,7 bis 4,11 hat er das *Wesen* errettenden Glau-

¹ Das Wort „aber“, griechisch *de*, ist hier ein Übergangspartikel im Sinne von „nun aber“ ohne irgend einem bemerkbaren Gegensatz zum Vorigen; siehe W. Bauer, *Wörterbuch zum NT*, 5. Aufl., Sp. 340; 6. Aufl., Sp. 342; daher lassen viele Übersetzungen das Wort weg.

bens deutlich gemacht: es ist ein Vertrauen auf Gott, das zum Gehorsam führt (siehe Kap. 4,6.11; vgl. Kap. 3,19) und Gott die Treue hält (siehe Kap. 3,5.12; vgl. Kap. 10,29; der Gedanke der Treue steckt schon in dem Adjektiv *pistos*, treu). Dass Glaube Vertrauen ist, braucht Paulus hier also nicht erneut zu erklären. Es ist aber bemerkenswert, dass er in den Beispielen in Kapitel 11 häufig auf diese Wesensmerkmale errettenden Glaubens (Gehorsam und Treue) anspielt („gehorsam“ erwähnt er wörtlich in V. 8).

Paulus schildert also in Hebräer 11 zwei besondere *Wirkungen* des Vertrauens auf Gott. In Vers 1 nennt er sie und anschließend illustriert er sie an vielen Beispielen. Worum geht es ihm? Wenn wir das jetzt näher untersuchen, machen wir zwei erstaunliche Entdeckungen über das, was das Vertrauen in Gott bewirkt.

Aus dem Vergleich der Übersetzungen von Hebräer 11,1 erkennen wir, dass der zweite Teil der jeweiligen Aussage über den Glauben eindeutig ist: Es geht um das, was man hofft und das, was man nicht sieht. Bei der ersten genannten Wirkung des Glaubens geht es um die *Zeit* (hoffen hat es ja mit der Zukunft zu tun), bei der zweiten um den *Raum*. Der Glaube erstreckt sich bis in die Zukunft. Er umfasst auch die Welt des Unsichtbaren – eine bereits bestehende Welt, die unserem Blick verborgen ist. Wie wirkt er sich darauf aus?

Der erste Schlüsselbegriff heißt im griechischen Text *hypostasis* und hat in der Tat ein weites Bedeutungsspektrum: er kann „Grundlage“, „Bestand“, „Wirklichkeit“, „Verwirklichung“, „Wesen“ oder „Standhalten“, „Aushalten“ u. a. bedeuten.¹ Das Wort kommt nur an zwei weiteren Stellen des Hebräerbriefes vor. In Kapitel 1,3 wird der Sohn als „Ebenbild seiner [Gottes] *hypostasis*“ bezeichnet. In Kapitel 3,14 ermahnt der Apostel die Christen, „die *hypostasis* vom Anfang bis zum Ende“ festzuhalten. Die beiden Texte machen in ihrem Kontext deutlich, dass das Wort in verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. In Kapitel 1,3 beschreibt der Apostel den Sohn als Ebenbild des göttlichen *Wesens*, während wir in Kapitel 3,14 wohl am ehesten dazu aufgefordert werden, an der *Grundlage* der Erlö-

¹ *Theologisches Begriffslexikon zum NT*, L. Coenen u. a., Hrsg., S. 544.

sung von Anfang bis zum Ende festzuhalten (Paulus sagt hier, wie wir „an Christus Anteil bekommen“).

Nur wenige Bibelübersetzungen benutzen in Kapitel 11,1 eine der oben angeführten Bedeutungen von *hypostasis*. Andere Übersetzer hatten offensichtlich Schwierigkeiten, ein passendes Wort zur Erklärung des Glaubens zu finden und wichen auf „Zuversicht“ aus.¹ Paulus benutzt aber dafür im Hebräerbrief eindeutig ein anderes Wort (*parrësia*), das uns schon mehrfach begegnet ist (in Kap. 3,6; 4,16; 10,19.35). Wenn er „Zuversicht“ gemeint hätte, dann ist nicht einzusehen, weshalb er nicht auch hier *parrësia* gebraucht statt *hypostasis*, das an den anderen Stellen eine ganz andere Bedeutung hat. Sollte er „Zuversicht“ gemeint haben, hätte er seine Leser doch mit *hypostasis* nur verwirrt. Somit scheidet die Übersetzung „Zuversicht“ sicher aus.

Archäologen sind auf eine Bedeutung von *hypostasis* gestoßen, die neues Licht auf Hebräer 11,1 wirft und das Übersetzungsproblem in einer überraschenden Weise löst. In römischer Zeit stritten sich in Ägypten zwei Parteien um ein Grundstück. Um ihren Anspruch vor Gericht zu bekräftigen, schrieb die Klägerin einen Brief und ließ ihn durch einen Sklaven überbringen. Der Sklave übernachtete unterwegs in einem Gasthaus, das in der Nacht abbrannte. Der Brief der Herrin überstand das Feuer unversehrt und auch die *hypostasis*, die sie diesem Brief beigelegt hatte. Und zweitausend Jahre später haben Archäologen diese Schriftstücke wieder ausgegraben. Was war nun die *hypostasis*, die die Frau zusammen mit dem Brief geschickt hatte? Es war die *Besitzurkunde* für das umstrittene Grundstück.

Im Licht dieses Fundes können wir den ersten Teil von Hebräer 11,1 genau und dem Kontext völlig angemessen (wie wir sehen werden) so übersetzen: „Der Glaube ist aber [bereits] eine Besitzurkunde des Erhofften.“ Beachte, wie anschaulich diese Übersetzung die (eine) Wirkung des Glaubens in unserer Zeit erklärt.

¹ Walter Bauer schließt im *Wörterbuch zum NT*, 5. Auflage, Sp. 1675, die Bedeutung „Zuversicht“ für *hypostasis* ausdrücklich aus, „da sie nicht zu belegen ist“, wie eingehende Untersuchungen zeigen. Kurt und Barbara Aland sagen in der 6. Auflage, Sp. 1688, die Bedeutung des Wortes „ist wohl anders zu denken“ als das von Luther gebrauchte „feste Zuversicht“.

Stell dir vor, du bekämost eines Tages einen Brief, in dem es heißt: „Als Nachlassverwalter von Herrn Heribert Schmidt teile ich Ihnen mit, dass mein Mandant Ihnen testamentarisch einen 20 Hektar großen Besitz auf Maui vermacht hat. Sobald Sie unserer Kanzlei die amtlichen Unterlagen zu Ihrer Identität übersandt haben, geht ihnen die Besitzurkunde für das Grundstück zu.“ Du fragst dich: „Heribert Schmidt? Ach ja, Onkel Heribert, das ‚schwarze Schaf‘ der Familie, den ich nur vom Hörensagen kenne. Und ausgerechnet auf Maui – wo liegt das überhaupt?“ Aber wie dem auch sei, sobald du die Besitzurkunde in der Hand hast, gehört das Anwesen dir. Auch wenn du noch nie dort gewesen bist, nicht einmal weißt, wo das Grundstück genau liegt und wie es beschaffen ist, es ist dein Eigentum. Keine Zweifel, keine Bedingungen oder Einschränkungen – die Besitzurkunde gewährleistet deinen Anspruch darauf.

Darum geht es dem Apostel an dieser Stelle des Hebräerbriefes. Er schreibt, dass der Glaube unsere Besitzurkunde für die von Gott versprochene Zukunft ist. Der Glaube lässt die Hoffnung zur Realität werden und rückt das Unsichtbare in greifbare Nähe.

Damit kommen wir zum zweiten Teil der Aussage von Hebräer 11,1. Sie ist zum Glück wesentlich leichter zu klären. Das Schlüsselwort ist *elegchos*, was „Beweis“, „Überführung“ oder „Zurechtweisung“, „Tadel“, „Rüge“ bedeuten kann.¹ Die meisten Bedeutungen scheiden in diesem Zusammenhang von selbst aus, am besten passt „Beweis“. Ein weiteres Wort, das Paulus gebraucht und das manche Übersetzungen mit „den Dingen“ wiedergeben (andere unterschlagen es ganz), ist *pragma*, was „Tatsache“, „Ereignis“, „Geschäft“ oder „Sache“, „Angelegenheit“ u. a. bedeuten kann.² Wenn wir die Grundbedeutung „Tatsache“ nehmen, können wir den zweiten Teil von Kapitel 11,1 am besten folgendermaßen übersetzen: „Der Glaube ist aber [bereits] ... der Beweis von Tatsachen, die nicht sichtbar sind.“ Uns wird damit schnell klar, dass auch diese Auswirkung des Glaubens genau das in Kapitel 10,35-37 angesprochene

¹ *Theologisches Begriffslexikon zum NT*, L. Coenen, Hrsg., S. 1094; W. Bauer, *Wörterbuch zum NT*, 5. Aufl., Sp. 494, 6. Aufl. Sp. 502f.

² W. Bauer, *Wörterbuch zum NT*, 5. Aufl., Sp. 1382f.; 6. Aufl., Sp. 1273f.

Problem lösen kann: Sowohl die Belohnung als auch das Verheißene und die Gewissheit der Wiederkunft Jesu sind durch den Glauben bereits bewiesene Tatsachen. Mit ihnen können wir fest rechnen, wie es schon viele andere vor uns getan haben, wie der Apostel in den folgenden Beispielen zeigt. Was brauchen wir also mehr als Vertrauen? Vertrauen auf Gott genügt, wenn er zum Gehorsam führt, wie wir bereits gesehen haben.

Wer glaubt, steht fest auf dem Boden der Heilstatsachen, denn Gott hat diese Welt geschaffen und erlöst. Der Glaube blickt aber über die Gegenwart und die irdische Welt hinaus. Wer glaubt, ist Bürger zweier Reiche. Durch den Glauben sind die unsichtbaren Dinge des Reiches Gottes Realität und Tatsache. Echtes Vertrauen auf Gott ist bereits der Beweis dafür. Und zugleich die Besitzurkunde all dessen, auf das wir hoffen, weil Gott es verheißt hat. Deshalb können wir geduldig darauf warten. Uns entgeht nichts. Entscheidend ist, dass wir Gott (und Jesus) vertrauen und seinen Willen tun (Kap. 10,36).

Hebräer 11,1 definiert Glaube (*pistis*) also nicht, sondern beschreibt, welche Wirkungen er in Bezug auf das Erhoffte (das von Gott Verheißene) und die unsichtbaren Realitäten Gottes hat: Er ist sowohl Besitzurkunde des Erhofften als auch Beweis der unsichtbaren Tatsachen Gottes! Und so macht dieser Vers eine Menge Sinn, eröffnet uns ganz neue Dimensionen des Glaubens – und ist viel verständlicher als die meisten Übersetzungen.

Die Galerie des Glaubens

Im restlichen Kapitel werden Vorbilder im Glauben aufgezählt: die himmlische Galerie der Glaubenshelden. Paulus nimmt uns dabei mit auf eine Kurzreise durch das Alte Testament – angefangen bei der Schöpfung, durch die Welt vor der Sintflut, vorbei an den Patriarchengeschichten und weiter zu Mose bis hin zur Eroberung Kanaans.

Sein Bericht ist gut durchdacht und mit dem immer wiederkehrenden Einschub „durch den Glauben“ gegliedert, wobei wir das immer verstehen müssen als „durch Vertrauen“ (wörtlich ohne Arti-

kel). Hebräer 11 wird zu Recht als eins der bewegendsten Kapitel der Bibel bezeichnet – es ist ein großer literarischer Wurf, genial formuliert und inspirierend für das persönliche Leben als Christ.

Die Abfolge der Glaubenshelden bricht mit Vers 32 plötzlich ab, wo der Schreiber die Eroberung von Jericho beschreibt (vgl. Jos 6). Er hat seine Absicht inzwischen deutlich gemacht und will den Bericht offenbar nicht zu lang werden lassen. Mit der Wendung „Und was soll ich noch mehr sagen?“ beschließt er die Galerie des Glaubens mit einer eindrucksvollen Zusammenfassung anderer Glaubensvorbilder und ihrer Taten.

Wenn wir mit dem Apostel an der „Glaubensgalerie“ vorbeigehen, entdecken wir, dass er sie nicht wahllos als Beispiele des Glaubens herausgegriffen hat. Im gesamten Kapitel steht Vers 1 mit seinen beiden *Wirkungen* von *pistis* im Hintergrund. Jeder, der in diesem Bericht erwähnt wird, weist mindestens eine der beiden Wirkungen auf: das Erhoffte als garantierten Besitz ansehen (auch wenn sie es noch nicht erfahren) und das Unsichtbare als Tatsache nehmen und sich danach richten. Natürlich kommt Paulus dabei auch auf die Hauptwirkung des Vertrauens auf Gott zu sprechen: Taten oder „Werke“, wie sie sonst im Neuen Testament genannt werden. Hebräer 11 ist auch eine Veranschaulichung der Aussage von Jakobus: „So ist auch der Glauben, wenn er keine Werke hat, in sich selbst tot.“ (Jak 2,17 EB) Die Glaubenshelden veranschaulichen auch alle in irgendeiner Weise die *Wesensmerkmale* des Glaubens, die der Apostel bereits vorher dargestellt hat: das Vertrauen in Gott, das zum Gehorsam und zur Treue führt. Sehen wir uns die einzelnen Beispiele näher an.

- Vers 3: „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind.“ (EB) Wer Gott vertraut, traut ihm auch die Schöpfung zu, so wie die Bibel sie beschreibt. Der Glaube erfasst, dass er die sichtbare Welt „nicht aus dem Wahrnehmbaren“ (so wörtlich, siehe Anmerkung EB) erschaffen hat.¹

¹ Der Text sagt nicht, wie die Lutherbibel und *Hoffnung für alle*, dass Gott die Welt „aus dem Nichts“ erschuf.

- Vers 4: Gott zog Abels Opfer dem Opfer seines Bruders vor, weil Abel Gott vertraute – und gehorchte. Für Kain war das Opfer nur eine materielle Sache, um Gott zufrieden zu stellen. Abel dagegen erahnte die tiefere Bedeutung, das noch unsichtbare Opfer, das Gott bringen würde. Deshalb bekannte sich Gott zu ihm. Obwohl Abel schon tot ist, „redet er noch“, d. h. alle, die wie er zu den Gläubigen gehören, blicken über das Gegenwärtige hinaus und erhaschen einen Blick auf das Unsichtbare.
- Vers 5: Ebenso fand auch Henoch Gottes Anerkennung durch Glauben. Henoch gefiel Gott, weil er „mit Gott wandelte“ (1 Mo 5,22.24), d. h. mit dem Unsichtbaren als Realität lebte und, wie der folgende Vers nahe legt, auf seinen Lohn hoffte.
- Vers 6: Diese allgemeine Aussage gilt für jeden, der nach Gott sucht. Hier erkennen wir deutlich die beiden Wirkungen von *pistis*: Man vertraut (das Verb hat die gleiche Wortwurzel wie *pistis*), dass Gott existiert, d. h. man nimmt das Unsichtbare als Tatsache, und vertraut darauf, dass Gott einen belohnt – die Besitzurkunde des Erhofften. (Dieser Vers bekräftigt die Aussage von Kap. 10,35.)
- Vers 7: Noah vertraute Gott und baute die Arche, weil er das Unsichtbare „sah“ und als Tatsache betrachtete. Er sah auch in die Zukunft. Der Glaube veranlasste ihn zum Handeln und zum Gehorsam (1 Mo 6,22). Durch sein Verhalten tadelte er seine Mitmenschen, die von den sichtbaren Dinge gefangen waren.
- Vers 8: Abrahams Erfahrung verdeutlicht die beiden Aussagen aus Hebräer 11,1. Der Glaube garantierte das zukünftige Erbe und machte ein unbekanntes Ziel zur realen Tatsache. Abraham veranschaulicht auch die Wesensmerkmale des Glaubens: Vertrauen, Gehorsam und Treue (V. 17).
- Verse 9.10: Nachdem Abraham im verheißenen Land ankam, fuhr er fort, aus dem Vertrauen zu leben. Er war angekommen, aber trotzdem noch unterwegs. Sein Leben in Zelten zeigte, dass er sich nur vorübergehend in Kanaan aufhielt und dass die von Gott erbaute unsichtbare Stadt sein endgültiges Ziel war. Er nahm das Unsichtbare als bewiesene Tatsache. Mit Isaak und Ja-

kob lebte er als Erbe der Verheißung Gottes und wartete auf ihre Erfüllung (wie die Empfänger des Briefes). Der Glaube gab allen dreien die Besitzurkunde für jene Stadt, er garantierte das Erbe.

- Verse 11.12: Beide Verse sprechen weiterhin von Abraham: „Durch Glauben empfing er auch mit Sara Kraft, Nachkommenschaft zu zeugen, und zwar über die geeignete Zeit des Alters hinaus, weil er den für treu achtete, der die Verheißung gegeben hatte.“ (V. 11 EB) Abraham sah über die offensichtlichen Gegebenheiten hinaus, die keine Hoffnung auf einen Erben boten. Sein Vertrauen veränderte alles. Was Gott versprochen hatte, würde sich so zutragen, weil es in Gottes Zusage quasi schon *existierte*. Sein Vertrauen darauf war die Besitzurkunde des Erhofften und führte zum Handeln, denn der Erbe wurde auf ganz natürliche Weise gezeugt.
- Verse 13-15: Diese allgemeine Aussage fasst den Glauben der Patriarchen zusammen. Wir erkennen deutlich die beiden Aspekte des Glaubens: das Verheißene, das ersehnte bessere Vaterland, die himmlische Stadt – ihr Vertrauen war die Besitzurkunde dafür. Im Vertrauen sahen sie von ferne das Unsichtbare – und nahmen es als bewiesene Tatsache. Und sie handelten entsprechend, indem sie sich in dieser Welt nicht einrichteten. Dieser eindrucksvolle Abschnitt beschreibt das Leben des Glaubens als Pilgerreise zur himmlischen Stadt. Darauf werden wir weiter unten ausführlicher eingehen.
- Verse 17-19: Sein Vertrauen befähigte Abraham, Isaak zu opfern. Er gehorchte damit Gott (1 Mo 22,2.3.9.10). Der Schwerpunkt liegt hier auf dem Zukünftigen: Abraham glaubte, dass sein Sohn auferweckt werden würde, selbst wenn er ihn jetzt opfern musste. Hinter dieser Gewissheit für die Zukunft stand Abrahams Vertrauen zu Gott. Sein Vertrauen war die Besitzurkunde des auferweckten Isaak (beachte das letzte „wir“ in 1 Mo 22,5).
- Vers 20: Als Isaak Jakob und Esau segnete, vertraute er darauf, dass Gott die Zukunft sicherstellen würde. Was Gott zugesagt hatte, würde geschehen. Der Glaube war die Besitzurkunde der erhofften Segnungen für beide.

- Vers 21: Auch Jakobs Segen für Josefs Söhne betraf die Zukunft.
- Vers 22: Josef war sich so sicher, dass Gott sein Wort halten und die Israeliten zur rechten Zeit aus Ägypten befreien würde, dass er Anweisungen dafür gab, was mit seinen Gebeinen passieren sollte. Erneut steht der Aspekt des garantierten Eintreffens des Zukünftigen im Vordergrund.
- Vers 23: Obwohl dieser Vers keine Wirkung des Glaubens direkt erwähnt, geht es wahrscheinlich doch um den Aspekt der Hoffnung und Zukunft. Moses Eltern gehorchten dem Erlass des Königs nicht, weil sie glaubten, dass Gott in Zukunft Großes mit Mose vorhatte.
- Verse 24-28: Dieser eindrucksvolle Absatz unterstreicht erneut die beiden Wirkungen des Glaubens. Einerseits konnten die Vergnügungen und Möglichkeiten am Hof des Pharao, Mose auf lange Sicht nicht überzeugen. „Er sah auf die Belohnung“ (V. 26) und der Glaube garantierte sie ihm. Andererseits blieb er standhaft und führte Gottes Volk ohne Furcht aus Ägypten heraus, „denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren“ (V. 27 EB). Ebenso zeigte auch sein Gehorsam, als er das Passa hielt und die Türpfosten mit Blut besprengte (V. 28), sein Vertrauen auf Gott: der würde wirklich die erstgeborenen Söhne der Ägypter sterben lassen, aber alle schützen, die sich an die rettenden Vorkehrungen hielten.
- Vers 29: Die Israeliten durchquerten das Rote Meer, während die Ägypter darin umkamen. Der Glaube machte den Unterschied. Er setzte die gewöhnliche Ordnung der Natur beiseite und erschloss die unsichtbare Ordnung, in der Gott wohnt und handelt.
- Vers 30: Ebenso fielen die Mauern von Jericho durch Vertrauen. Als Gott Josua die Eroberung der Stadt zusagte, war sie von diesem Augenblick an bereits in seinen Händen. Durch den Glauben hielt Josua die Besitzurkunde der Stadt schon in der Hand. Und das Volk zeigte sein Vertrauen durch Gehorsam: Sie zogen sieben Tage mit Posaunen um die Stadt herum (siehe Jos 6,2-7.13-15).
- Vers 31: Sogar Rahab, eine Fremde und Hure, gehört in die Galerie der Glaubenshelden (sie ist die erste und einzige namentlich

erwähnte Heldin). Obwohl sie nur ihre unmittelbare Zukunft im Sinn hatte und das Leben ihrer Familie erhalten wollte, vertraute sie – wie die vorher Erwähnten – auf das Handeln eines unsichtbaren Gottes (siehe Jos 2,8-15).

- Verse 32-38: Diese Verse fassen die Errungenschaften der Glaubenshelden in Israels Geschichte vom Fall Jerichos an zusammen. Ihre Taten und die geschilderten Ereignisse lassen sich in drei Gruppen einteilen:

Politisches und militärisches Handeln: Königreiche bezwungen; Gerechtigkeit geübt; stark geworden im Kampf; fremde Heere in die Flucht geschlagen.

Zeichen und Wunder: Löwen den Rachen gestopft; die Kraft des Feuers ausgelöscht; der Schärfe des Schwerts entronnen; Frauen haben ihre Toten durch Auferstehung wieder bekommen.

Mut und Standhaftigkeit: gemartert worden; die Freilassung nicht angenommen; Spott und Geißelung ertragen; Fesseln und Gefängnis; gesteinigt, zersägt, durchs Schwert getötet worden; Mangel; Bedrängnis; Misshandlung; umhergeirrt in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Erdlöchern.

Der Glaube machte sie alle zu anderen Menschen. Ihr Vertrauen in Gott befähigte sie zu dem, was sie taten, er stand hinter diesen außergewöhnlichen Taten – das ist der Punkt. Aufgrund ihres Glaubens hatten sie Teil an einer höheren Wirklichkeit, sie erschlossen sich die göttliche Kraft. Dadurch waren ihr Leben und ihre Taten so außergewöhnlich nach menschlichen Maßstäben.

Der Glaube führt also zum *Handeln*. Glaube ist nicht nur „Glaubensüberzeugung“, sondern viel mehr. Er motiviert und schenkt Kraft. Er führt zum Gehorsam. Er macht das Unmögliche möglich und lässt das Außergewöhnliche normal werden, weil der Glaube das Unsichtbare als Tatsache annimmt und damit rechnet.

Der Glaube garantiert aber auch die Zukunft. Besonders darum geht es dem Apostel, als er die Galerie des Glaubens beschließt. Wen wir von den Glaubenshelden auch nehmen, sie alle „haben die Verheißung nicht erlangt“ (V. 39 EB). Obwohl manche von ihnen erleb-

ten, wie das, worauf sie vertrauten, fast unmittelbar darauf Realität wurde – wie Abraham, der einen Erben mit Sara geschenkt bekam, Mose und die Israeliten, die tatsächlich aus Ägypten zogen oder Rahab, die mit ihrer Sippe dem Tod entging –, wartet Gottes Volk noch immer auf die endgültige Belohnung, das himmlische Vaterland (V. 16), das Wohnen in der „Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (V. 10). Nach Gottes Plan wird all seinen Kindern gemeinsam „etwas Besseres“ zuteil. So werden die Helden und Heldinnen aller Zeiten „nicht ohne uns vollendet werden“ (V. 40). Dann werden wir alle die Fülle, die Endgültigkeit und die Ruhe in Gottes ewigem Zuhause erleben. Deshalb hatten die Empfänger des Briefes – und haben wir heute – keinen Grund, ungeduldig zu sein oder gar die Hoffnung fahren zu lassen (siehe Kap. 10,35.36), weil Christus noch nicht gekommen ist und das verheißene Erbe noch auf sich warten lässt. Der Glaube selbst – das Vertrauen – ist die Besitzurkunde des Erhofften und der Beweis der Tatsachen, die wir nicht sehen (Kap. 11,1).

Auf diesem Hintergrund können wir nun das letzte Thema in diesem Kapitel behandeln – das Christsein als Pilgerschaft.

Unterwegs als Pilger

Als wir im Hebräerbrief schon einmal auf den Glauben gestoßen sind (in Kap. 3,7 bis 4,11), war dieser Begriff mit „Ruhe“ verknüpft. Diese Ruhe schließt sowohl die Gegenwart als auch die Zukunft ein. Wer glaubt, ist bereits in Gottes Ruhe eingetreten, auch wenn er sie noch nicht in ihrer zugesagten Fülle erlebt.

Diese Gedanken bilden eine Parallele zu Hebräer 11. In Hebräer 3,7 bis 4,13 war *Ruhe* der zentrale Begriff (mit der Betonung auf ihren gegenwärtigen Aspekt), und Glaube wurde nur am Rande erwähnt. In Hebräer 11 dagegen steht *Glaube* im Mittelpunkt, während Ruhe nicht erwähnt wird. Dennoch finden sich Entsprechungen zu ihrem zukünftigen Aspekt wie *Verheißung*, *Hoffnung* und *Belohnung*.

Der Christ blickt also über dieses Leben hinaus auf sein eigentliches Zuhause. Schon jetzt erleben wir himmlische Realitäten – wir *kennen* unseren Herrn, der für uns starb, er ist jeden Tag als unser

Begleiter mit uns unterwegs. Aber das Größte, die volle Erfüllung aller Zusagen, kommt noch. Jetzt leben wir mit Gott durch den Glauben, aber eines Tages werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Eines Tages werden wir in jener Endgültigkeit ankommen – in jener Ruhe, Vollendung oder Fülle, für die unser Vertrauen die Besitzurkunde ist.

Wir sind als Pilger unterwegs – ähnlich wie Abraham, der in Zelten wohnte und auf die Stadt Gottes wartete (V. 9.10); genau wie das unterdrückte Volk Gottes aller Zeiten, dessen die Welt nicht wert war (V. 32-38); genau wie die Kinder des Glaubens (V. 13-16) sind wir „Gäste und Fremdlinge auf Erden“ (V. 13).

Viele unserer Lieder spiegeln das Thema der Pilgerschaft wieder: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich reise nach dem Vaterland“ (*Wir loben Gott*, Nr. 313), „Nur mit Jesus will ich Pilger wandern“ (Nr. 588), „Der Pilger im Staube muss trostlos vergehn, erlischt ihm der Glaube: der Herr wird's versehn!“ (Nr. 322), „Harre meine Seele ... Bald höret auf unser Pilgerlauf, und die Klagen schweigen, Jesus nimmt uns auf.“ (Nr. 345, 3. Strophe) Ist uns bewusst, was wir da singen?

Der Gedanke des Christseins als Pilgerschaft reicht weit zurück. Im gesamten Mittelalter zogen fromme Menschen scharenweise zu heiligen Stätten wie Jerusalem und Rom. Heutzutage scheint die Pilgerschaft aus unserer Erfahrung weitgehend verdrängt zu sein. Wir haben vielleicht von den „Pilgervätern“ gelesen, die ihres Glaubens wegen auf der „Mayflower“ nach Nordamerika kamen, oder John Bunyans klassisches Buch „Die Pilgerreise“. Wir wissen, dass Muslime Pilgerschaft nach wie vor ernst nehmen. Jeder Moslem wünscht sich, wenigstens einmal in seinem Leben eine Pilgerfahrt (*Hadsch*) nach Mekka zu unternehmen.

Was aber hat „Pilgerschaft“ uns als Christen zu sagen, die wir in Häusern und nicht in Zelten wohnen und Auto fahren, statt zu laufen? Tatsächlich eine ganze Menge. Hebräer 11 und besonders die Verse 13 bis 16, wo das Motiv der Pilgerschaft hervortritt, spricht machtvoll zu uns Christen, wenn wir bereit sind, auf Gottes Wort zu hören.

Wenn wir Pilgerschaft allgemein betrachten, entdecken wir vier Merkmale: Trennung, Reise zu einem vorher bestimmten Ort, religiöser Zweck und Schwierigkeiten auf dem Weg. Wir finden alle diese Merkmale in Abrahams Erfahrung: Er verließ Ur und reiste in das verheißene Land; er hielt den Bund, wurde der Vater der Gläubigen und hatte mit allerlei Schwierigkeiten zu tun. Auch in Hebräer 11,13-16 finden sich alle diese Merkmale. Die „Gäste und Fremdlinge“ haben ein Land verlassen und sind nun unterwegs auf der Suche nach einem besseren, himmlischen Land. Obwohl der Weg dorthin lang ist und sie Leid ertragen, wissen sie, dass sie schon jetzt zu Gott gehören und ihm eines Tages direkt begegnen werden.

Manchmal sprechen Menschen von einer solchen Pilgerreise auch in einem nichtreligiösen Zusammenhang. Sie blicken dann meist auf ihr Leben im Sinne einer „Lebensreise“ zurück. Christsein als Pilgerschaft meint aber viel mehr. Wir haben uns entschieden, einen Lebensstil *hinter uns zu lassen*, der anderen Menschen verlockend und erstrebenswert erscheint. Wir *gehen* nicht nur so durch das Leben, sondern steuern auf ein *Ziel* zu. Das irdische Leben ist für uns nicht letzter Sinn, sondern Vorspiel für etwas Besseres in Gottes ewiger Stadt. Und es bedeutet, dass die *Schwierigkeiten*, die uns begegnen, von einem liebenden Gott zugelassen und benutzt werden, der für uns etwas Gutes daraus werden lässt, wenn wir ihn lieben (siehe Rö 8,28 EB).

Wenn wir uns noch einmal an das Hauptanliegen des Hebräerbriefes erinnern, erkennen wir, wie wirkungsvoll die Ermahnung von Hebräer 10,19 bis 11,40 zur Absicht des Apostels passt. Der Nutzen des himmlischen Heiligtums mit Jesus als unserem großen Hohenpriester und seinem allumfassenden Opfer beruht auf unserer Fähigkeit, das Unsichtbare zu sehen und es als Tatsache zu nehmen. Nicht der Jerusalemer Tempel ist die eigentliche Realität, sondern der himmlische; nicht irdische Priester, sondern Jesus ist der wahre Mittler; nicht Lämmer, Böcke und Stiere, sondern Jesu Blut schafft Versöhnung.

Inmitten einer Gesellschaft, die vom Glauben an Gott wenig hält und Jesus mehr oder weniger ablehnt, umgeben vom Druck, den

Glauben aufzugeben und sich wieder der ungläubigen Masse anzuschließen, kann nur ein Leben im *Glauben* standhalten. Der Glaube garantiert die Zukunft und das verheißene Erbe und sieht das Unsichtbare als bewiesene Tatsache an. So kann der Christ durchhalten. Glaube schafft *Treue* – kein Zurückweichen, kein Abdriften, keine allmähliche „Verhärtung der geistlichen Arterien“, keine Trägheit oder Erstarrung – nur ein klarsichtiges Aufblicken zu Jesus, um mit ungebrochenem Schritt den Lauf zu vollenden, der vor uns liegt.

Die letzten beiden Kapitel, mit denen der Apostel seine Predigt beendet, werden diese Themen weiterführen und sie weiter praktisch anwenden.

ANWENDUNG

1. *Wie kannst du deine Mitmenschen ermutigen, liebevoller zu sein und Gutes zu tun?*
2. *Inwiefern profitierst du geistlich davon, gemeinsam mit anderen Christen Gottesdienst zu feiern? Was würde sich ändern, wenn du nur selten zum Gottesdienst gehst? Warum ist es wichtig, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen?*
3. *Wie kannst du ohne Angst vor der kommenden Krise leben? Wie kann man sich besser auf jene Zeit vorbereiten: indem man eine Beziehung zu Jesus pflegt oder seinen christlichen Charakter entwickelt? Begründe deine Antwort.*
4. *Wie kannst du sicher sein, dass du dich nie von Christus abwendest und deinen Glauben nicht aufgibst?*
5. *In welchen Lebensbereichen wird dein Glaube im Augenblick besonders auf die Probe gestellt? Welche Aussage aus Hebräer 11 kann dir am ehesten bei deinen Problemen helfen? Warum?*
6. *Abraham glaubte an eine Stadt, „deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hbr 11,10). Mehr als viertausend Jahre später warten Christen immer noch auf diese Stadt. Wie kannst du sicher sein, dass dein Glaube an die baldige Wiederkunft Christi nicht bloß fromme Einbildung ist?*

7. *Welche Segnungen hat Gott dir geschenkt, um deinen Glauben zu stärken? Welche Segnungen erhältst du aufgrund deines Glaubens? Welche Segnungen hält Gott für jeden Menschen unabhängig von seinem Glauben bereit? Lies dazu Matthäus 5,44.45.*
8. *Was bedeutet es für dich heute, das Leben als ein christlicher Pilger zu führen? Inwiefern unterscheidet sich das Leben eines Pilgers vom einem weltlichen Lebensstil? Wie unterscheidet es sich von dem, was wir unter einem „normalen“ christlichen Leben verstehen?*

VERTIEFUNG¹

1. *Suche anhand einer ausführlichen Konkordanz alle neutestamentlichen Texte heraus, in denen Abraham erwähnt wird. Notiere alles, was du über Abrahams Glauben erfährst. Vergleiche deine Notizen mit der tatsächlichen Geschichte Abrahams, wie sie in 1. Mose 12 bis 22 berichtet wird. Achte dabei besonders auf die Ereignisse in 1. Mose 15. Beantworte anschließend folgende Fragen:*
 - (a) *Wie vollkommen muss dein Glaube sein, damit ihn Gott annimmt? (Siehe 1 Mo 15,6.)*
 - (b) *Was gefiel Gott an Abraham so sehr, so dass er dessen Verhalten trotz aller Fehler als ein Leben des Glaubens annahm? Wonach sucht er trotz all deiner Mängel bei dir, wenn es um gelebten Glauben geht?*
 - (c) *Inwieweit kannst du erwarten, dass Gott zu dir hält, obwohl dein unvollkommener Glaube dich zu Taten veranlasst, die deinen Mangel an Glauben zeigen?*
2. *Studiere mithilfe einer Konkordanz, wie „Glaube“ bzw. „glauben“ in den synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk), im Römerbrief, im Galaterbrief und im Jakobusbrief gebraucht werden. Vergleiche deine Erkenntnisse mit der Darstellung des Glaubens in Hebräer 11. Was schließt du daraus über die eigentliche Bedeutung des Wortes „Glauben“ (pistis)?*

¹ Eine nähere Erörterung des Christenlebens als Pilgerschaft findet sich bei W. G. Johnsson, *Absolute Confidence*, S. 150-160. Sonstige weiterführende Literatur siehe „Literatur für das vertiefende Studium“ (S. 24).

- 3. Beschäftige dich damit, wie die jüdische Oberschicht Jesus nach dem Bericht im Johannesevangelium ablehnte. Welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen diesen Begebenheiten und den Konsequenzen der Ablehnung der Wahrheit, die Paulus in Hebräer 6,4-6 und 10,26-31 beschreibt? Was kann man aus dem Johannesevangelium lernen, um diesen schrecklichen Konsequenzen zu entgehen?*